

REZENSION

**Pierre-André Meyer: Die jüdische Gemeinde von Metz im 18. Jahrhundert. Geschichte und Demographie**

*Pierre-André Meyer: Die jüdische Gemeinde von Metz im 18. Jahrhundert. Geschichte und Demographie (= Arye-Maimon-Institut für Geschichte der Juden: Studien und Texte, Bd. 4), Trier: Kliomedia 2012, 500 S., ISBN: 978-3-89890-165-9, EUR 42,00.*

*Besprochen von Cornelia Aust.*

Die Geschichte der jüdischen Gemeinden im Europa des 18. Jahrhunderts, jener Zeit des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbruchs, hat in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit in der Forschung erfahren. In diesen Rahmen fällt auch Pierre-André Meyers Arbeit zur jüdischen Gemeinde in Metz, die bereits 1993 auf Französisch erschienen und seit langem vergriffen ist. Daher ist es erfreulich, dass die Arbeit, die sich vor allem mit der Demographie der Metzger Gemeinde beschäftigt, jetzt einem breiteren Publikum auch auf Deutsch zugänglich gemacht wird, zumal die Metzger Gemeinde immer eng in die intergemeindlichen Beziehungen im deutsch-französischen Grenzraum eingebunden war.

Meyers Buch ist in zwei Teile gegliedert, wobei sich der erste eher allgemein mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Metz von der zweiten Hälfte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts beschäftigt und die Entwicklung der Gemeinde, ihre Rechtslage, ihre innere Organisation, die christlich-jüdischen Beziehungen und die Wirtschaftstätigkeit der Metzger Juden in den Blick nimmt. Im zweiten Teil schließt sich eine detaillierte demographische Studie an, die das Herzstück der Arbeit darstellt.

Meyers zentrales Anliegen ist es, die zeitgenössische Überzeugung zu hinterfragen, dass das starke Wachstum der jüdischen Gemeinde in Metz – das objektiv beobachtet oder subjektiv wahrgenommen wurde – durch das demographische Verhalten der jüdischen Bevölkerung bedingt gewesen sei. Eine große Kinderzahl durch frühe Heirat, kaum ledige Gemeindemitglieder, eine hohe Wieder-verheiraturrate bei Witwen und Witwern sowie eine niedrigere Sterberate und andere Gründe hätten zur starken Vermehrung der Gemeinde geführt. Diese Annahme findet sich, wie Meyer demonstriert, nicht nur in Juden feindlich gesinnten Schriften des 18. Jahrhunderts, sondern auch bei Juden gegenüber wohlwollend eingestellten Autoren wie Abbé Grégoire.

Die demographische Untersuchung Meyers kann diese zeitgenössischen Annahmen klar widerlegen. Seine Arbeit stützt sich auf die Tauf- (sic!), Trau- und Sterberegister der jüdischen Gemeinde, die diese auf Anweisung der französischen Behörden von 1717 bis 1792 führen musste. Aufgrund dieser Angaben zu Geburten, Heiraten und Sterbefällen hat Meyer Familienbögen erstellt und ausgewertet.

Mögliche innerjüdische Quellen mit demographischen Angaben, wie Verzeichnisse von Beschneidungen, Ketubot (Heiratsverträge) und Memorbücher, werden zwar erwähnt, aber nur cursorisch herangezogen.

Meyer kann nachweisen, dass das Wachstum der Gemeinde vor der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor allem durch die Zuwanderung junger Jüdinnen und Juden bedingt war, das Ende des Wachstums ebenfalls durch Wanderungsbewegungen bestimmt wurde, wobei gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch ein Rückgang der Heiratszahlen und eine negative natürliche Bevölkerungsbilanz hinzukamen. Die frühe Heirat unter den Juden sei weitgehend ein Mythos, denn sie wurde nur von einer kleinen, meist wohlhabenderen Minderheit praktiziert und betraf vor allem Frauen. Die Fruchtbarkeitsraten der jüdischen Frauen in Metz zwischen 1740 und 1789 seien kein Nachweis für die zeitgenössische Behauptung einer extremen jüdischen Vermehrung – diese fielen Meyer zufolge sogar etwas niedriger aus als innerhalb der christlichen Bevölkerung Lothringens. Außerdem zeigt die demographische Studie, dass die meisten jüdischen Eheleute in Metz aus der Stadt selbst oder aus Lothringen kamen. Hier oder auch bei der Diskussion der Ergebnisse zu den Wiederverheiratungsquoten von Witwen und Witwern wären qualitative Quellen wie die Erinnerungen von Glikl bas Leib<sup>1</sup> oder rabbinische Schriften mehr als nur eine willkommene Auflockerung des demographischen Materials gewesen.

Meyers Annahmen bezüglich einer von den jüdischen Bewohnern in Metz gegen Ende des 18. Jahrhunderts bewusst gesteuerten Geburtenbegrenzung scheinen dagegen recht spekulativ. Meyer vermutet vor allem, dass jüdische Mütter fast ausschließlich selbst und meist länger als christliche Frauen stillten. Inwieweit das und die Verarmung der Gemeinde zu einem Rückgang der Geburtenzahlen führten und vor allem ob es sich hier um bewusste Geburtenbegrenzung handelte, kann Meyer leider nicht schlüssig erklären. Am ehesten lässt sich nachvollziehen, dass die häufige Abwesenheit der Männer durch ihre Handelstätigkeit die Zahl der Nachkommenschaft reduzierte. Da dies allerdings keine neue Entwicklung darstellte, kann man sich fragen, ob dies tatsächlich einen Einfluss auf den Rückgang der Geburten hatte. Die Schlussfolgerung, dass wie auch immer geartete Praktiken zur Geburtenbegrenzung unter den Metzger Juden „einen recht ‚modernen‘ Sinn ihrer familiären und sozialen Verantwortung erkennen“ ließen (S. 418) und sich so bereits das Verhalten ankündigte, „das die kultivierten und assimilierten ‚israelitischen‘ Eliten des darauf folgenden Jahrhunderts annehmen“ (S. 408), scheint jedenfalls problematisch, verortet sie doch die frühneuzeitlichen Juden ganz im Sinne der Zeitgenossen als ‚unkultiviert‘.

Insgesamt ist Meyers Arbeit ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Metz und des deutsch-französischen Grenzraumes im 18. Jahrhundert, bietet sie doch einen umfassenden Überblick über die Gemeinde, zu der bis dahin

<sup>1</sup>*Die Memoiren der Glückel von Hameln*. Übersetzt von Bertha Pappenheim nach der Ausgabe von David Kaufmann. Meyer & Pappenheim, Wien 1910 (Nachdruck mit Vorwort von Viola Roggenkamp-Weinheim 1994). Für eine kritische Neuausgabe des Originaltextes siehe Turniansky, Chava (Hg.): Glikl. Zikhronot, 1691-1719, Jerusalem 2006.

keine neuere Monographie vorlag und bis heute vorliegt.<sup>2</sup> Dennoch weist sie einige Mängel auf. Während der erste Teil stellenweise von sehr langatmigen, auf Sekundärliteratur basierenden Beschreibungen und Zitaten geprägt ist, ist der zweite Teil aufgrund des dichten demographischen Materials zumindest für Laien über weite Strecken recht schwer lesbar. Der fast ausschließliche Bezug auf Sekundärliteratur und normative Quellen im ersten Teil sowie mangelnde Hebräischkenntnisse spiegeln sich vor allem in mitunter sehr verallgemeinernden Aussagen zur Halacha und der inneren Verfassung der Gemeinde wider.

Während der Autor faktische Angaben der Zeitgenossen und anderer Historiker zur jüdischen Demographie zu Recht hinterfragt, übernimmt er Werturteile in zum Teil problematischer Weise. Beispielsweise heißt es, dass „das Ambiente während der Gottesdienste [...] oft nicht dazu geeignet [ist], die Andacht zu fördern“ (S. 87). Dieser Einschätzung liegt deutlich der christliche und vor allem protestantische Gottesdienst als maßgebendes Model zugrunde.

Darüber hinaus ist manche Schlussfolgerung heute nicht mehr bedenkenlos haltbar – etwa die folgende: So „kann die jüdische Gemeinde von Metz dank ihrer Autonomie und ihrer gut entwickelten Organisation allen materiellen und geistigen Bedürfnissen ihrer Gemeindemitglieder nachkommen. Diese Situation befördert ein gegen andere abgeschirmtes Leben, das zur genauesten Beachtung der Traditionen und zur Separation gegenüber der christlichen Welt führt.“ (S. 126) Diesbezüglich hat gerade die neuere Forschung klar gezeigt, dass Juden und Christen im frühneuzeitlichen Alltag sehr oft engen Kontakt miteinander hatten, wenn auch nicht immer im positiven Sinne.<sup>3</sup>

An dieser Stelle muss die editorische Arbeit der Herausgeber der deutschen Ausgabe kritisch in den Blick genommen werden. Es ist zu bedauern, dass offenbar keine Möglichkeit bestand, fast zwanzig Jahre nach dem Erscheinen des Originals zumindest einen Teil der seitdem neu erschienenen Literatur zur jüdischen Gemeinde in Metz und zu relevanten Themen der jüdischen Geschichte einzuarbeiten. Zwar sind im Literaturverzeichnis über einhundert nach 1993 auf Französisch erschienene Titel aufgenommen, neuere Literatur in anderen Sprachen wird jedoch kaum berücksichtigt. So fehlen zum Beispiel die Arbeiten von Jay R. Berkovitz zur jüdischen Geschichte in Metz und im Elsass vollständig.<sup>4</sup> Der vorliegende Band spiegelt damit weiterhin den Forschungsstand der frühen 1990er Jahre wider. Besonders Anknüpfungspunkte für eine vergleichende Perspektive wären wünschenswert gewesen. Gerade der erste Teil des Buches hätte von Bezügen auf Forschungsliteratur zu Polen, Italien oder dem deutschsprachigen Raum profitiert, die schon im Original von 1993 fehlt und seitdem stark angewachsen ist.

<sup>2</sup> Im ersten Teil des Buches stützt sich Meyer weitgehend auf ältere Arbeiten, vor allem von Samuel Kerner und Simon Schwarzfuchs.

<sup>3</sup> Vgl. zum Beispiel: Kaplan, Debra: *Beyond Expulsion. Jews, Christians, and Reformation Strasbourg* (= Stanford Studies in Jewish History and Culture), Stanford 2011; Teter, Magda: *Sinners on Trial. Jews and Sacrilege after the Reformation*, Cambridge, MA 2011; Ulbrich, Claudia: *Shulamit und Margarete. Macht, Geschlecht und Religion in einer ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts*, Wien 1999.

<sup>4</sup> Zum Beispiel: Berkovitz, Jay R.: *Acculturation and integration in eighteenth-century Metz*, in: *Jewish History* 24 (2010), S. 271-294.

Die Übersetzung ins Deutsche ist insgesamt zuverlässig, auch wenn aus Pessach (de la Pâque) leider „Osterfeiertage“ (S. 90) werden.

Trotz besagter Mängel bietet die Ausgabe für deutsche LeserInnen einen guten Überblick über die Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Metz und für HistorikerInnen, die sich mit der demographischen Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Europa beschäftigen, stellt Meyers Arbeit eine wertvolle Fallstudie dar.

**Zitiervorschlag** Cornelia Aust: Rezension zu: Pierre-André Meyer: *Die jüdische Gemeinde von Metz im 18. Jahrhundert. Geschichte und Demographie*, in: MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 7. Jg., 2013, Nr. 13, S. 1-4, online unter [http://www.medaon.de/pdf/MEDAON\\_13\\_Aust.pdf](http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_13_Aust.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zur Rezensentin** Cornelia Aust ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) Mainz und forscht zur jüdischen Geschichte der frühen Neuzeit bis zum 19. Jahrhundert in Mittel- und Ostmitteleuropa sowie Netzwerken jüdischer Kaufleute.